Bald!

Autor(en): **Weibel, Rosa**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634474

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 8 — 1917 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 24. Februar

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Bald!...

Von Rosa Weibel.

Schon streicht der Föhn um's Hüttendach,
Die Weidenknospe lächelt fein,
Im Walde raunt's geheimnisvoll:
Bald wird es Frühling sein!

Bald glühen Blumenlichter auf,
Die zünden dir ins Herz hinein.
Gedulde, liebe Seele, dich,
Bald, bald wird's Frühling sein!

Die Schule der Mutter.

Erzählung von Ruth Waldstetter.

An einem Tag zu Frühlingsanfang kam ein Brief von Trutchen mit der Nachricht, daß Dr. Groß den Plan gefaßt habe, in diesem Jahr seiner Frau Wien und den österreichischen Süden zu zeigen und daß die Reise nach Wohnlichen für diesmal unterbleiben würde. Jedoch bat Trudchen die Mutter, im Herbst zu ihr zu kommen, wenn sie die Kinderfrau entlassen und ein neues Mädchen anlernen müsse.

Als Frau Stünz den Brief las, überkam sie eine solche Wehmut, daß ihr die Tränen aus den Augen traten. Sie hätte selber nicht sagen können, warum sie die Nachricht so namenlos schmerzte, ob wegen des vereitelten Wiedersehens, ob deshalb, weil sie mit so viel Mühe und Freude das Kinderzimmer eingerichtet hatte, oder darum, weil Trudchen ihr die Mitteilung so achtlos, so geschäftlich und selbstverständlich machte. Oder vielleicht war es ein anderes Gefühl, das einsmal schmerzlich und erstaunlich über sie kam: das Bewußtsein, daß sie nun eine alte Frau sei, die kein Anrecht auf die Sehnsucht der Anderen mehr habe, eine Alte, welcher die Zuneigung nicht mehr frei geschenkt wird, eine dienende, nützliche Alte. — Sie sagte sich zwar später, daß sie in diesem Augenblick übertrieben empfindlich gewesen sei. Ihr Stolz verlangte bald, daß sie sich mit der kleinen Enttäuschung abfinde. Sie schrieb freimütig ihren Eindruck an Trudchen, um nicht die Verstimmung zwischen sich bestehen zu lassen. Aber die junge Frau antwortete verwundert, die Mutter müsse sie mißverstanden haben. Sie hätte nicht so viel Zeit zum Schreiben und Nachsinnen wie die Mama, und da bedenke sie sich oft nicht lange, wie sie die Worte setze. Frau Stünz wurde durch diesen Brief nur mehr verletzt. Sie konnte die Sache nicht verschmerzen; ein Stachel blieb zurück.

Im Sommer kam Richard, Trudchens Bruder, zu kurzem Besuch nach Wohnlichen. Es war eine Seltenheit, wenn der junge Arzt, der ganz seinem Berufe lebte, sein abgelegenes Dorf und Frau und Kinder verließ. Aber aus den Briefen der Mutter hatte er in letzter Zeit eine so bedrückte Stimmung herausgefühlt, daß es ihn drängte, selber nach ihr zu sehen. Er hatte ihr während jahrelangem Fernsein eine ehrerbietige und zarte Hinneigung bewahrt, die Frau Stünz noch nie so wohltätig gewesen war wie jetzt. Sie lebte auf in den Tagen, die der Sohn bei ihr zubrachte und die er ihr mit seiner rücksichtsvollen Aufmerksamkeit verschönte. Ueber ihre Erfahrung mit Trudchen suchte er sie zu beruhigen, indem er die ersten Ehejahre als eine Ausnahmezeit bezeichnete; und als er sie verließ, sah sie dem Aufenthalt bei der Tochter zuversichtlicher entgegen als vorher.

Trudchen hatte von der Wienerfahrt fröhliche Karten geschickt, auf denen als dritter Reisegefährte der Maler der Kirchenfenster, Joseph Erkner, unterzeichnete. Von München aus schrieb sie wieder kurze Briefe, in denen sie stets für alles Weitere auf das persönliche Wiedersehen verwies. Sie schien es eilig zu haben beim Schreiben, und die Mutter las aus den hastig hingesetzten Zeilen wechselnde und bewegte Stimmungen heraus. Von den Kindern erfuhr sie stets zu wenig für ihr Interesse. Sie hätte von jedem ihrer Kleinen Fortschritte hören mögen, und Trudchen schrieb meistens nur summarisch über ihr Befinden und Gedeihen.